



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S., A.: Palermitaner Eindrücke.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

### Palermitaner Eindrücke.

Der *Dispaccio*, der kleinste Dampfer der Linie Florio, brachte uns in fünfzehn Stunden von Neapel nach Palermo. Die Fahrt, bei ruhiger See kurz und ohne Beschwerde, wäre noch behaglicher gewesen, hätten wir nicht so viel Döfen und Italiener an Bord gehabt. Die auf Sicilien seit mehreren Jahren herrschende Kinderpest zwingt zur stetigen Einfuhr des Schlachtviehes und läßt die schöngehörnten Döfen Campaniens als gewöhnliche Passagiere der Dampfschiffe erscheinen. Im Interesse unserer künftigen Verpflegung durften wir sie freundlich begrüßen, aber den Aufenthalt auf dem Verdecke verleiteten sie uns gründlich, und flüchtete man in die Kajüte, so litt man wieder unter der ausschließlich italienischen Reisegesellschaft, die bekanntlich in Angelegenheiten der Toilette eine unbegrenzte Freiheit in Anspruch nimmt und an die Sinne der Kajütengenossen weitgehende Anforderungen stellt. Bei längerer Fahrt und unruhiger See hätten sich bedenkliche Scenen entwickelt; zum Glück kam das Land in Sicht, gerade als unser Befremden über das ungenirte Wesen der italienischen Passagiere (wie sich später herausstellte, waren es außer Handelsreisenden Beamtenfamilien, die von einem schlechten Posten in Neapel auf einen anderen schlechten Posten in Sicilien befördert worden waren) in offenen Aerger überzugehen drohte. Und was für ein Land! So unvergleichlich der Blick auf das Meer in Neapel, ebenso zauberhaft und einzig ist die Einfahrt in den Golf von Palermo. Rechts der formenreiche Monte Pellegrino, der vom Meere und der Ebene gleichmäßig hoch emporsteigt, gleichsam eine Berginsel bildet, auf seinem Rücken dann in reichem Wechsel Spitzen und Flächen zeigt, durch gefällige Linien miteinander verbunden, wo Licht und Schatten in stets neuem Spiele sich tummeln; dem Pellegrino gegenüber, lang hingestreckt der Grifone und durch die immer sonnenhelle heitere Ebene von Baggaria von diesem getrennt der Catalano, in der Mitte sodann im Hintergrunde der Monreale und der scharfkantige hohe Cuccio, in der Ebene endlich weit ausgestreckt die Stadt, zwar nicht amphitheatralisch aufgebaut, dadurch aber, daß Olivenwälder und Orangenhaine bis dicht an die Häuser heranreichen, ja mit diesen sich mischen, das Bild einer lachenden Landschaft rein und ungetrübt dem Auge entrollend: so stellt sich Palermo dem Landenden dar.

Die Stadt selbst zeigt eine überraschende Regelmäßigkeit der Anlage. Von Norden nach Süden durchschneidet sie die Schloßstraße, der Cassaro, der seinen Namen unter spanischer Herrschaft in Toledo, unter dem gegen-

wärtigen Regimente in Corso di Vittore Emmanuele umwandeln mußte, im Volksmunde aber noch immer der Cassaro heißt. Im rechten Winkel fällt auf den Cassaro die Straße Macqueda, sodaß die Stadt naturgemäß in vier Viertel eingetheilt wird, die auch bei den älteren Topographen ihre besonderen Namen führen: Loggia und Capo rechts vom Cassaro, Kalsa und Albergaria links von demselben. Stellt man sich auf den Durchschneidungspunkt der beiden Hauptstraßen, die kleine, auch amphitheatralisch reich geschmückte piazza di quattro cantoni, so sieht man rechts und links durch die langgestreckte Macquedastraße weit in die offene Landschaft bis zu den Bergen hinaus und gewahrt vor sich das Hauptthor der Stadt und die Berge von Monreale; wendet man sich aber, so erblickt man das Meer. Keine Stadt von gleichem Umfange kann sich ähnlich freier Durchsichten rühmen. Die Regelmäßigkeit wird aber noch größer werden, wenn die begonnene Nivellirung der Hauptstraße wird vollendet und die mit dem Cassaro parallel laufende Via Lincoln und Cavour werden ausgebaut sein. Auch mit dem Winkelwerke, das zwischen den Hauptlinien des Verkehrs bisher geduldet wurde, beginnt man eifrig aufzuräumen. Straßen werden durchbrochen, Plätze erweitert oder neu angelegt, überall für frische Luft und freien Zutritt der Sonne gesorgt.

Wie in den meisten anderen Städten Italiens hat sich auch in Palermo die Cholera als die wirksamste Sanitätspolizei bewährt. Ihre Verheerungen waren in den luft- und lichtarmen Gassen so furchtbar, daß selbst die Stumpfsinnigsten und Trägsten aufgerüttelt und zur Wegräumung der auffallendsten Giftquellen aufgemuntert wurden. Die Regierung, in Erinnerung des hartnäckigen Aufstandes im September 1866, hatte gleichfalls ein Interesse daran, die Stadt den stürmenden Truppen und den Kanonen zugänglicher zu machen, und da ihr durch die Aufhebung der Kirchen und Klöster sehr viele Baustellen in die Hände fielen, so fanden die Freunde der Stadtregulirung bei ihr eifrige Förderung. Die Einheimischen gewinnen durch die neuen Polizeimaßregeln Großes, die Stadt wird gesünder und wohnlicher, für den Aufenthalt und Verkehr geeigneter; der Fremde freilich wird manche malerische Winkel, manche classische Schmutzstellen vermissen, manche charakteristische Sitte vergebens suchen. Schon jetzt muß er Nebenstraßen betreten, will er im Schatten sicilianischer Wäsche wandeln, die früher knapp in Manneshöhe von Haus zu Haus quer gespannt oder an langen Bambusrohren weit hinausgehängt, alle Gassen überdeckte und bei wehendem Winde nasse Kühlung verbreitete.

Daraus folgt noch nicht, daß die Hauptstraße, der Toledo, einen monumentalen Charakter besitzt. Im Verhältnis zu ihrer Länge ist sie zu schmal, daher schlauchartig, sie hat weniger Paläste als viele andere Straßen wie

z. B. die Allora und Macqueda, und ihr mangelt auch, was Ersatz dafür bieten könnte, die reiche Ausstattung der Verkaufsgewölbe. Jede nordische Provinzialstadt übertrifft darin die sicilianische Capitale. Man findet weder im Innern große mit Waarenmassen erfüllte Räume, nach außen zierlich geordnete lockende Schaufenster, selbst das Spiegelglas, das einem nordischen Kaufmann fast unentbehrlich erscheint, ist unbekannt. Nur der gewaltige Menschenstrom, der vom Morgen bis zum Abend den Toledo durchzieht, das unaufhörliche Wagengerassel, das Toben und Lärmen der Kleinhändler läßt erkennen, daß der Verkehr hier seine Pulsader hat. Nicht zu vergessen, daß der Toledo auch das Hauptquartier der Bettler bildet. Man kann nicht zehn Schritte machen, ohne von einer Jammergestalt um ein Almosen angesprochen, kein Boutique betreten, ohne von einem Bettler am Arm gestoßen und an die Pflicht der Wohlthätigkeit erinnert zu werden. Am schlimmsten ergeht es dem, welchen Naschlust zu Guli, dem ersten Zuckerbäcker Palermo's führt. Hier herrscht stets das größte Gedränge. Die Palermitaner scheinen Süßigkeiten noch mehr als die Königsberger zu lieben und wenn sie es auch nicht thäten, so verpflichtet sie schon die Frömmigkeit zu häufigen Besuchen Gulis. Denn jedem christlichen Feste, jedem katholischen Hauptheiligen ist eine besondere Sorte von Backwerk gewidmet und die Andacht wäre nicht vollkommen, begleitete man sie nicht mit dem Genuß einer hinreichenden Quantität solcher Weibekuchen, die leider ihre symbolische Form verloren haben, sonst müßte man noch stets den bestimmten Griechengott mitschmecken. Die Guli bereitet, schmecken nicht heidnisch, aber süß, daher der große Zuspruch. Bis auf die Straße hinaus stehen dichtgedrängt die Käufer und wo sie eine Lücke gelassen haben, schleicht ein Bettler hinein und ächzt und stöhnt um ein Almosen. Nur in Palermo kann man noch die ächte alte Bettlerrace studiren. Das übrige Italien ist im Vergleich zu früher wie reinlich so auch bettlerfrei geworden. Man findet sie dort fast nur noch an Kirchenthüren, von welchem Rechtsboden sie keine profane Polizei verweisen kann; in Palermo gehört ihnen noch die ganze Straße. Auch Tracht und Aussehen bewahren das alte Gepräge. Wem der Vorzug gebührt, ob den männlichen Bettlern, deren brauner Kapuzenmantel wirklich nur aneinander genähte Löcher zeigt, oder den Bettlerinnen, an deren Kockseken Schmutz die Nath vertritt, wird wohl niemals entschieden werden. Beiden gemeinsam ist die Verachtung des Schuhwerkes, der Besitz eines dicken Knüppelstocks, der sie bei ihrer angeblichen Schwäche unterstützen soll — an seinerstatt werden auch Kinder, auf deren Schultern sich die Bettler stützen, benutzt — gemeinsam die Kunst des Zitterns, Blindscheinens und anderer Almosenpressen. Schade, daß das Bettlerwesen so sehr wuchert.

Ohne dieses öffentliche Aergerniß wäre der Eindruck, den die Palermi-

taner auf den Fremden machen, jener unbedingter Liebenswürdigkeit. Sie verleugnen den südlichen Charakter nicht. Jedes Wort begleiten sie mit dem lebendigsten Mienenspiel und ersetzen durch die Geste in vielen Fällen wirksam das Wort. Während aber z. B. bei den Neapolitanern die Geberden leicht übertrieben werden, an die Carrikatur streifen, bewahren die Palermitaner stets eine gemessene Würde. Ihre Handbewegungen sind rund und leicht, lassen den Arm beinahe ganz ruhig und sind doch der verschiedenartigsten Modulationen fähig. Von dieser anschaulichen Handsprache haben wir Nordländer keinen Begriff, von dieser Beredsamkeit der Geberde, ohne daß die Grazie vergessen wird, kaum unsere besten Schauspieler eine Ahnung. Zwischen steifer Haltung und gewaltsamem Necken kennen wir gewöhnlich kein Mittelglied. Die natürliche Anmuth und fröhliche Lebendigkeit verleihen dem Verkehr mit den Eingebornen einen großen Reiz. Ein verlegenes Benehmen, eine sich wegwerfende Unterthänigkeit bemerkt man auch bei untergeordneten Volksclassen nicht. Eher wird der Fremde ein Opfer ihres selbstgefälligen Stolzes, aber diese Ueberhebung ist von so angenehmen Formen begleitet, daß man nicht leicht beleidigt wird. Bezeichnend ist das Auftreten der Krämer, wenn man eine Waare von ihnen verlangt, die sie nicht führen, was, nebenbei gesagt, sehr häufig vorkommt. Sie entschuldigen sich nicht etwa, oder vertrösten den Käufer auf eine spätere Zeit, sie zucken leicht die Achseln, heben die Hand abwehrend in die Höhe und schnalzen leise mit der Zunge. Mit vollkommener Deutlichkeit dollmetscht man ihre Geberde: Wie kann ein Mensch so albern sein und solche unerhörte Dinge verlangen. Daß diese Sprache eigentlich grob sei, sagt man sich erst draußen vor der Thüre; so lange man dem Verkäufer gegenüber steht, bleibt man durch die ruhige Würde des Mannes gebannt.

So angenehm der Verkehr mit den Palermitanern, so zugänglich dieselben und freundlich beflissen, den Fremden zu dienen, so wird man doch sehr schwer in einen nähern Umgang mit ihnen treten. Der Salon, das Clubhaus und die Promenade sind die einzigen Orte, wo der Verkehr blüht; nur in voller Toilette ist der feine Palermitaner dem Fremden sichtbar. Unser Medium des freundschaftlichen Umganges, das Zusammen-Essen und -Trinken, und wenn es auch nur eine Tasse Thee wäre, kennt er nicht. Ob ein Sicilianer, dessen Bekanntschaft wir unterhalten, verheirathet sei oder nicht, erfahren wir selten oder gar nicht. Er besucht uns, promenirt mit uns, führt uns in sein Casino ein, von seiner Frau ist niemals die Rede. Nur Damen, die ein offenes Haus halten, kommen an den Gesellschaftsabenden mit Fremden in Berührung. Böse Zungen meinen, diese Zurückhaltung diene dazu, die Armuth und Verkommenheit der meisten Familien zu verhüllen. Neben dem Prachtsalon, dessen riesige Verhältnisse man bewundert, dessen etwas faden-

scheinig gewordene Einrichtung man bei dem Kerzenschein nicht gleich bemerkt, gebe es, so sagt man, nur noch eine Familienstube voll des häßlichsten Schmutzes; das reiche Sammtkleid, das wir an der Dame bewundern, während sie auf der Marina spazieren fährt, sei zugleich das einzige ungefleckte, das sie besitze, überhaupt unter der glänzenden Hülle der meisten Palermitaner ein fauler Kern verborgen. Auf die Repräsentation verwenden sie ihr ganzes Vermögen und Wagen und Pferde, unentbehrlich für den Corso, halten auch solche, welche nur mit Mühe die Kosten der täglichen Maccaroni erschwingen. Von den moralischen Zuständen wollen langjährige Beobachter gleichfalls nicht viel rühmliches wissen. In den meisten Fällen wandle der Mann gleichgiltig neben der Frau einher, lebe jeder Theil unbekümmert um den andern und wenn die Treue gebrochen werde, tröste sich der Leidende mit der großen Zahl seiner Genossen.

Die Wahrheit solcher Schilderungen läßt sich nicht prüfen, gewiß ist nur, daß die Damen der höheren Gesellschaft nichts Eiligeres zu thun haben, als dem Fremden von den Liebhabern anderer Damen zu erzählen und daß Männerglück und Frauenschwäche den häufigsten Gesprächsstoff im Salon bilden. Wunderbar ist nicht das Eine, wäre nicht das Andere, da Langlewille die Frauen beherrscht, Unthätigkeit die Hauptbeschäftigung der Männer ausmacht. Erst in den Mittagstunden beginnt der Tag des picciotto, des Stuzers, sein erster Besuch gilt dem Handschuhmacher in Toledo, um sich hier das unentbehrliche Requisit seiner Bildung, tadellos frische Handschuhe zu holen. Die Zeit, die nach dem Aussuchen und Versuchen derselben bis zur Promenadestunde übrig bleibt, wird im Casino oder in einer der zahllosen Plauderstuben zugebracht, die im Toledo bestehen und von geschlossenen Gesellschaften gemiethet werden. Bei dem geringen Beitrage der Mitglieder — mit Ausnahme der Miethen für das im Erdgeschoße befindliche Local haben diese Plauderstuben, ausgeräumten Kramladen zum Verwechseln ähnlich, fast keine Kosten — ist die Theilnahme in weiten Kreisen verbreitet. Den Abend nimmt das Theater und nach dem Schlusse desselben das Caféhaus, wo man noch um Mitternacht häufig Maccaroni serviren sehen kann, in Anspruch. Die elegante Dame wird vollends erst am Nachmittage sichtbar. Ihre erste sociale Pflicht erfüllt sie indem sie im englischen Garten und dann auf der Marine spazieren fährt, ihre zweite Pflicht ruft sie in reicher Balltoilette in das Theater und von hier noch in einen Salon, in welchem man selbst in später Nacht gesprächige Besucher findet. Bei solchem Leben kann der Mangel an Ernst, das allmälige Versinken in das Kleine, ins Nichtsnutzige nicht befremden. Im Advent, wo die Theater geschlossen sind, ist das Hazardspiel in den Casinos erlaubt. Wie sollten unsere Männer sich den langen Abend über

unterhalten? lautet die Gegenfrage, wenn man den Eingebornen nach dem Grunde dieses häßlichen Compromisses mit dem Spielteufel fragt.

Die vielen Bettler und vom Laster Gezeichneten, die jungen Männer, alle nach dem Modejournal zugeschnitten, von dürftiger Körperkraft und mit dem Ausdruck geistiger Dede, die Frauen in ihrer Kleidung von verzweifeltem Farbenmuth, das Alles macht den Eindruck des Verfalles. Dennoch wäre es unbillig, die Spuren des Fortschrittes auf den meisten Gebieten des Lebens abzuleugnen, und namentlich zu übersehen, daß die Zukunft des Landes und Volkes nicht mehr biete, wie zur Zeit der Bourbonenherrschaft, sondern wieder hoffnungreich und heiter erscheint. Von der Gegenwart bereits große Unordnungen in Gedanken und Sitten kann nur fordern, welcher vergift, daß die Insel eigentlich erst seit zwei Jahren endgiltig zum Königreich Italien gehört, daß erst nach dem Siege über den Septemberaufbruch 1866 die neue Aenderung der Dinge wirksam auftritt. An den Folgen des bourbonischen Regiments werden noch viele Geschlechter zu tragen haben, wie auch Garibaldi's naive Regierungsweise nur langsam vergessen wird. Das Wichtigste ist die Einkehr politischer Ruhe, welche jeder Vorwand zur Trägheit, zum Leben auf Kosten Anderer, zum Brigantaggio nimmt. Sicilien zählt jetzt zu den ruhigsten und friedlichsten Provinzen und noch vor zwei Jahren konnten die Feinde Italiens auf Sicilien die größten Hoffnungen setzen.

Die volle Wahrheit über den Septemberaufstand 1866, der eine volle Woche währte, wird man nicht so bald erfahren, da der Sieger nicht gern, wie schwach er gewesen, wie nahe am Untergange seine Herrschaft, bekennt, der Besiegte den eigentlichen Kern der Rebellion zu enthüllen sich weislich hütet. Unter der rothen Fahne wurde gekämpft, im Namen der Republik gestohlen, doch liefen die ursprünglichen Fäden des Aufstandes in clerical-bourbonischen Händen zusammen. Die Niederlage des italienischen Heeres und noch mehr jene der preussischen Truppen erschien als gewiß; nichts einfacher, als daß die siegreichen Oestreicher sodann zur Wiederherstellung des bourbonischen Thrones mitwirkten. Das Gerücht von der nahenden österreichischen Flotte war im Herbst 1866 unter dem Landvolke weit verbreitet. Die Schlacht bei Königgrätz vereitelte bekanntlich alle Reaktionspläne und zwang auch in Sicilien die Leiter und Führer der Bewegung zum Rückzug. Das Netz war zerrissen, doch konnte, nachdem einmal die Vorbereitungen getroffen, die Aufregung bis zu einem gewissen Grade gesteigert war, der Aufstand selbst nicht mehr abgesagt werden. Er brach los trotz der Abwesenheit der höchsten Führer, genährt von der selbständigen Leidenschaft des Pöbels. Die Aufhebung der Klöster hatte in Sicilien mehr als in dem übrigen Italien die große Masse des Volkes gegen sich. Nicht als ob die Sicilianer abergläubiger und priesterfreundlicher wären, als die Italiener des Continents.

Es galt hier eben nicht bloß eine Sache des Cultus, sondern auch eine öconomische Angelegenheit. Von der Aufhebung der Klöster und der Einziehung der Kirchengüter wurde nicht allein das Herz, sondern auch der Magen der Sicilianer berührt. Die nachgeborenen Söhne und unverheiratheten Töchter des Adels fanden in den reichen Benedictinerklöstern eine stattliche Unterkunft; Theatiner, Dominikaner u. s. w. boten den Mittelclassen ein gleiches Asyl, und wer in den unteren Volkskreisen viele Geschwister zählte oder durch einen regeren Geist sich auszeichnete, erhob den Blick zu den Brüdern des heiligen Franciscus und hoffte auf Aufnahme in ihren Häusern. Die Mönche und Nonnen blieben auf Sicilien in enger Verbindung mit ihren Familien, bewahrten in Vorstellungen und Sitten das heimische Wesen. Die Unabhängigkeit Siciliens fand unter ihnen mehr und eifrigere Anhänger als die Macht des Papstes. Eben deshalb erschien die Klosteraufhebung hier nicht in dem liberalen Lichte wie etwa in Mittelitalien. Es schwand nicht allein die Aussicht auf eine bequeme Versorgung nachgeborener Kinder, Viele, die man schon versorgt und gut aufgehoben glaubte, kamen aus den Klöstern wieder heraus und verlangten am Familientische wieder mitzusitzen. Bei der geringen Zahl von Erwerbquellen und der noch geringeren Arbeitslust wirkte die Klosteraufhebung wie in industriellen Ländern eine Handelskrisis. Die 24 Nonnenklöster in Palermo nährten nach einer zuverlässigen Angabe beinahe 1000 Familien (919 rechnete der Präfect in seiner Rede in der Provinzialversammlung am 3. September 1866) und brachten jährlich 327,000 Livre in Umlauf. Man begreift, daß diese plötzlich der Nahrung beraubten Leute der Regierung nicht hold wurden und ein Revolutionscomité, wenn ein solches in Rom bestand, in den verjagten Mönchen einen Generalstab der Revolution fertig vorfand. Bekanntlich haben die Behörden den Mönchen von Monreale einen großen Antheil an dem Septemberaufstand zugeschrieben. Es fehlte jedenfalls nicht an Leitern der Bewegung von höherem und niederem Grade, es mangelte aber auch nicht an gemeinen Soldaten der Revolution. Sie recrutirten sich aus echten und falschen Garibaldianern, aus Desertireuren, aus einer großen Zahl von Landleuten, welche sich aus Plünderungslust den Kämpfen anschlossen und endlich aus den Furchtsamen, welche nicht den Muth besaßen, den revolutionären Schreibern zu widerstreben, in Folge der zahlreichen früheren Aufstände, der mannigfachen politischen Wechsel das sittliche Urtheil verloren hatten.

Ueber die moralischen Zustände auf Sicilien unterrichtet am besten der Proceß, welcher im Frühlinge 1868 der Bande des Angelo Pugliese, auch Don Peppino oder il Lombardo genannt, gemacht wurde. Die Verhandlungen wurden stenographirt und dann im Drucke veröffentlicht. Der Pugliese, übrigens kein eingeborener Sicilianer, war als junger Bursche bereits 1857

wegen Theilnahme an einem Raubmorde zu vielfährigem Kerker verurtheilt worden. Im Kerker hatte er Settembrini, Spaventa und andere Liberale, die wegen politischer Vergehen saßen, zu Genossen. Sie erbarmten sich des jungen Räubers, lehrten ihn lesen und schreiben und brachten ihm die Umgangsformen gebildeter Classen bei. Pugliese wurde nach einiger Zeit in den Kerker von Palermo versetzt. Aus diesem entfloß er im December 1865, gab sich für einen alten Garibaldianer aus, leistete in der Umgebung von Palermo Dienste als Schulmeister und übernahm später die Aufsicht über ein Landgut. Aus diesem Dienste verjagt, weil er an dem Weibe eines Arbeiters Nothzucht begangen, schloß er sich an diese Deserteure und Vagabunden, welche den Gerichten entflohen waren, an, gewann über die allmählig vergrößerte Bande die Herrschaft und wurde zwei Jahre lang (1863 bis 1865) der Schrecken des Bezirks von Lercara. Zahllose Diebstähle und Raubanfälle vollführte die Bande, begüterte Männer wurden in das Gebirge geschleppt und nur gegen hohes Lösegeld freigegeben. Auch Mord und Todtschlag blieben Pugliese nicht fern, der Flecken S. Giovanni di Cammerata wurde von der dreißig Mann starken Bande förmlich nach Regeln der Kriegskunst belagert und eingenommen, dann, nachdem alle Einwohner sich versteckt und verkrochen, die wohlhabendsten Familien des Orts ausgeraubt und kannabalisches abgeschlachtet. Bei diesem Zuge begleitete ein Priester und ein reicher Gutsbesitzer Namens Valenza den Räuberhauptmann, der in dem Bezirke, wo er raubte und stahl, Freunde und Verehrer besaß, beinahe zu den Notablen zählte. Der Staatsanwalt machte in seiner Rede von Don Peppino folgende Schilderung: „Don Peppino war am Tische der Barone willkommen und auf der Jagd ein gern gesehener Genosse von Cavalieren. Er duchte diese und sie fanden sich geehrt, daß Peppino ihre Vergnügungen, ihre Liebeleien theile. Den Signor Marchese nannten sie ihn, mit dem Schmeichelnamen capitano della montagna, cavaliere dei cavalieri belegten sie ihn. Er erhielt Händedrucke und genoß Gunstbezeugungen, um welche viele ehrenwerthe Männer vergeblich sich bemühen.“ Nicht falscher romantischer Geschmack, nur persönliche Furcht war es, welche Valenza und andere Galantuomini zu Freunden des Räubers machte. Wenn sie Peppino ihre Verachtung zeigten, wie leicht konnte dieser sich nicht an ihren Feldern und Heerden rächen, standen sie dagegen mit ihm auf gutem Fuße, so waren sie gegen Diebstahl und Mißhandlung gesichert. Zog doch aus diesem Grunde der Marchese Gabrieli, selbst nachdem die Bande aufgehoben, Peppino vor Gericht gestellt war, es vor, die ihm widersahrene Behandlung, Sequestrierung seiner Person, Bezahlung eines Lösegeldes abzuleugnen, obgleich die That von den Räubern eingestanden war! — Könnte man aus dem Charakter der Südtaliener die Furcht, die allmächtige paura treiben, die Wiedergeburt des Volkes würde

mit überraschender Schnelligkeit erfolgen. Sie verhindert jede ehrliche politische Ueberzeugung, sie hält den Fortschritt zurück und verpestet das ganze öffentliche Leben.

Die Banden, welche im September 1866 Palermo überzogen, waren, obgleich die Kopflosigkeit der Bewegung schon am zweiten Tage sich enthüllte, dennoch im Stande, die Hauptstadt eine Woche lang zu terrorisiren, die Nationalgarde, die viele Tausend Mann zählte, in Bann zu halten, so daß sich kein Bürger aus dem Hause wagte, und aus den vornehmsten Kreisen eine provisorische Regierung zusammenzusetzen, von welcher jedes einzelne Mitglied die Revolution verurtheilte, jedes Mitglied, vom Principe die Ringnaglossa angefangen bis zum Monsignor Bellavia, die Uebernahme des Amtes mit der bloßen Furcht entschuldigte. „In quel momento terribile obbedi alla pistola ed al pugnale“. Mit diesem Bekenntnisse wäre bei uns die Wirksamkeit einer politischen Persönlichkeit vernichtet, in Sicilien findet man die Folgsamkeit, wenn die Pistole oder der Dolch winkt, ganz in der Ordnung.

Gegenwärtig (1869) ist Sicilien für die Politiker wie für den Polizeimann die langweiligste Provinz. Diese Ruhe verdankt man zuerst der Energie des Generals Medici, dann der natürlichen Erschlaffung der Geister nach einer sechsjährigen, selten unterbrochenen Aufregung. Die Bourbonisten, auf der Insel stets in der Minderzahl, haben vollends alle Wurzeln verloren; die Partei der Independenten, welche noch 1859 an einen selbständigen König von Sicilien, allerdings aus dem Savoyischen Hause dachte, ist in die zahme Gruppe der Regionisten verwandelt worden, die sich schon mit einem geringeren Maße von administrativer Centralisation zufrieden geben. Ein Theil der Mönche hat sich bereits in sein Schicksal gefunden, nennt die Aufhebung der Klöster seine Befreiung. Freilich wird es noch lange währen, ehe die 24,000 Cleriker, welche Sicilien zählt, vollkommen für die neue Ordnung gewonnen sind, doch erwartet Niemand mehr die Rückkehr der alten Zustände oder glaubt an die Wiederherstellung der geistlichen Macht. Und was am meisten bezweifelt wurde: das Landvolk gewöhnt sich an das Soldatenthum.

Noch vor wenigen Jahren folgte jeder Rekrutirung eine allgemeine Flucht der jungen Leute in die Berge. Die meisten Briganten griffen zur Flinte, weil sie es nicht über das Herz bringen konnten, die Muskete zu tragen. In letztem Jahre war das Procent der Rekrutirungspflichtigen ganz unbedeutend. Zum ersten Male kamen nämlich in diesem Jahre die ausgebildeten sicilianischen Soldaten zurück. Sie hatten die Welt und die Keilichkeit kennen gelernt, im Kriege Heldenthaten verübt und doch sich die heile Haut gewahrt. Wenn auch noch nicht die Mütter, so überzeugten sich doch die

jungen Männer, daß nicht jeder Soldat nothwendig sterben müsse. Besser wäre es freilich, nicht die Caserne, sondern die Schule führte den Italienern den reichsten Stoff moderner Cultur zu. So lange aber nicht der Schulzwang gesetzlich bestimmt ist, wird die große Zahl neueröffneter Schulen nicht die erwarteten Früchte tragen. Bei der natürlichen Gewandtheit und Anstelligkeit der Sicilianer merkt man es übrigens kaum, daß von 100 Individuen bloß zehn lesen und schreiben können, dagegen wird die Dürftigkeit des mittleren Unterrichts, der Mangel gut eingerichteter Bürgerschulen bei dem Verkehr mit den Mittelclassen sofort klar.

Jedenfalls bleibt ein Trost: Palermo hat seit 1861 fünfzehn verschiedene Statthalter, Commissäre, Präfecten gehabt, also fünfzehn verschiedene politische Curmethoden an sich erfahren und ist nicht zu Grunde gegangen. Ein Land, dessen Hauptstadt so viel vertragen kann, besitzt einen guten Kern. Es ist ein gutes Zeichen, daß die fremden Kaufleute klagen, zur Zeit der alten Regierung hätten sie leichter große Reichthümer erwerben können, weil die Einheimischen von jeder Mitbewerbung zurückstanden, während sich jetzt die Thätigkeit der sicilianischen Firmen stark fühlbar mache und den Fremden eine wirksame Concurrrenz bereite. Bedenklich hinwieder ist, daß die Einfuhr so sehr gegen die Ausfuhr zurückbleibt und z. B. die Fracht aus Nordamerika sich auf Bauholz einschränkt. Die geringe Bedeutung der heimischen Industrie nimmt nicht Wunder, dagegen wirft es einen trüben Schatten auf die öconomischen Zustände, daß auch die Agriculturbevölkerung weit unter dem Durchschnitt des übrigen Italiens bleibt (in Italien kommen 35 Ackerbauer auf 100 Individuen, auf Sicilien bloß 23) und die Insel überhaupt nur 50,000 Grundeigenthümer zählt. Theilung der großen Grundcomplexe, Steigerung des Credits und Hebung der Communicationsmittel sind die Lebensbedingungen für die materielle Wohlfahrt der Insel. Darin kann Sicilien noch die Vergangenheit übertreffen, schwerlich werden sich aber die Zeiten künstlerischer Blüthe wiederholen, welche vor Jahrhunderten das Land zu einem Hauptträger geistiger Bildung in Europa machte.

H. G.

---

### Das englische Werkhaus.

Die Entstehung der sächsischen Bezirksarmenarbeitshäuser bietet zahlreiche Parallelen mit derjenigen der englischen Werkhäuser dar, namentlich auch darin, daß selbst gründliche Beobachter mitunter geneigt sind, dem augen-